

Unternehmer
vbw magazin

Interview:

**Marcus H.
Rosenmüller**

04
2019

In allen Dimensionen unterwegs

Wie sich die NürnbergMesse für die Digitalisierung rüstet

Das Internet feiert heuer 30. Geburtstag. Zu verdanken haben wir dies dem britischen Informatiker Tim Berners-Lee. Er stellte 1989 ein Netzwerk mit Servern, Webseiten, Links und Browsern vor und nannte es „World Wide Web“. Damit begründete er den Siegeszug des WWW, der noch längst nicht abgeschlossen ist. Industrie 4.0, Smart Home oder Roboter in der Pflege: Der digitale Wandel ist in allen Dimensionen unterwegs und hält uns auf Trab.

Eine leistungsfähige Infrastruktur

Laut Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) haben gerade mal 28 Prozent der Unternehmen in Deutschland das Thema Digitalisierung in ihren strategischen Planungen verankert. Doch die NürnbergMesse bietet Lösungen für die Wirtschaft – und auch die Messebranche selber ist im Wandel. Zwar werden Messen und Kongresse dauerhaft das Kerngeschäft bleiben. Trotzdem passt der Messeveranstalter sein Portfolio an, baut die Infrastruktur aus und schafft zukunftsfähige Geschäftsprozesse und Produkte mit einem hohen Praxisnutzen – so einen Standbaukonfigurator oder ein speziell für den Leichtmetallguss entwickeltes Expertenportal. Um all diese Themen systematisch voranzubringen,

wurde mit „Corporate & Digital“ ein eigener Geschäftsbereich gegründet.

Ein wichtiger Teil der Nürnberger Digitalisierungsstrategie ist eine leistungsfähige Infrastruktur. Damit Aussteller und Besucher in jedem Winkel auf dem Messegelände problemlos ins Internet kommen, wurde in den vergangenen Jahren für rund zehn Millionen Euro eine hoch moderne digitale Infrastruktur aufgebaut. Das Glasfasernetz bestand die Feuertaufe beim Digital-Gipfel der Bundesregierung im Dezember 2018 auf Anhieb – hier wurde ein Datenvolumen von immerhin rund 1,4 Terabyte übertragen.

Führende Messen und Kongresse

Auch beim Messe-Portfolio setzt die NürnbergMesse kontinuierlich Akzente. So gehören seit Jahren die führenden Messen und Kongresse rund um das Thema Digitalisierung zum Nürnberger Veranstaltungskalender, allen voran die nach Ausstellern größte Fachmesse zum Thema Cyber-Security, die „it-sa“. Außerdem findet mit der „embedded world“ die Leitmesse für eingebettete Systeme statt – hier stehen technologische Lösungen für das Internet der Dinge im Fokus. Um ethische und rechtliche Fragen geht es auf der „Net.Law.S“, der Konferenz für Recht, Gesellschaft und Industrie in

der digitalen Welt. Und seit Mai 2019 gehört die neue Medizintechnikmesse „MedtecLIVE“ zum Angebot, die sich unter anderem mit der Digitalisierung im Gesundheitswesen befasst.

Strahlkraft der Metropolregion

Die NürnbergMesse steht mit ihren Anstrengungen in Sachen Digitalisierung nicht alleine da. In der Metropolregion kann sie auf zahlreiche Unternehmen, Institutionen und Forschungseinrichtungen zählen, die weltweit Impulse setzen und den Blick der Welt auf die Frankenmetropole lenken. Über 100.000 Menschen sind in der Informations- und Kommunikationstechnik beschäftigt – zum Teil bei Global Playern. Die ausgeprägte Forschungslandschaft sowie eine sehr aktive und gut vernetzte Start-up-Szene verleihen Nürnberg eine große Strahlkraft.

NÜRNBERG MESSE

TERMINE

it-sa: 8.-10.10.2019

Net.Law.S: 5.-6.11.2019

embedded world: 25.-27.2.2020

MedtecLIVE: 31.3.- 2.4.2020

www.nuernbergmesse.de



*Liebe Leserinnen
und Leser,*

Was mich derzeit persönlich sehr umtreibt, ist die Zukunft Europas. Während die USA und China auf aggressive Weise global Fakten schaffen, ist die Europäische Union mit sich selbst beschäftigt. Dabei gibt es eine ganze Reihe von sachlich notwendigen Reformen und Festlegungen, die unser Kontinent endlich angehen müsste, um global den Anschluss nicht zu verlieren. Eine kleine Auswahl beschreibt das vbw Unternehmermagazin in einem Bericht ab Seite 20.

Es wird immer deutlicher, dass wir darüber hinaus das Haus Europa auf ein ganz neues Fundament werden stellen müssen. Es wird immer spürbarer, dass die juristische Verfasstheit

der Union ein in mehreren Jahrzehnten gewachsenes Werk mit einigen Mängeln ist. Insbesondere ohne eine Stärkung der demokratischen Legitimität der EU wird die Akzeptanz bei den Menschen nicht ausreichend sein, den Kontinent beisammenzuhalten. Mut macht diesbezüglich immerhin eine Aussage von EU-Kommissar Günther Oettinger, die Sie auf Seite 38 nachlesen können. Er erwartet, dass die EU aus all dem gestärkt hervorgehen wird – aber halt „wie es unsere Art ist, Schritt für Schritt“.

Herzlichst,

BERTRAM BROSSARDT, Herausgeber

6

MADE IN BAVARIA

Mit bayerischem Stahl verankert

Die Stahlwerke der Aicher Unternehmensgruppe ermöglichen atemberaubende Projekte in aller Welt.



14

INTERVIEW

Anarchie – ein Stück bayerischer DNA

Marcus H. Rosenmüller definiert Wurzeln wie Heimat und Flügel wie Freiheit. Der Regisseur und Drehbuchautor erklärt, was das für seine Arbeit bedeutet.



20

POLITIK

Viel zu tun

Während die USA und China die Welt neu ordnen, beschäftigt sich Europa munter mit sich selbst.



STANDPUNKT 11

MACH(T)RAUM 12

LIFESTYLE 36

EINE FRAGE NOCH ... 38

24

JUBILÄUM

Zugeschnitten auf die Wirtschaft

Das Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft wird 50 Jahre alt – und beschäftigt heute 10.500 Mitarbeiter in 17 Gesellschaften an 450 Standorten in 25 Ländern.



28

PORTRÄT

Roboter im Porzellanladen

Ganz harmonisch treffen handwerkliches Können und Erfahrung bei Seltmann in Weiden aufeinander – sie ergänzen sich seit 20 Jahren.



IMPRESSUM

vbw Unternehmermagazin 04/2019

Herausgeber

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V.
VR 15838 Amtsgericht München
Hauptgeschäftsführer: Bertram Brossardt
Max-Joseph-Str. 5, 80333 München

Büro des Herausgebers: Andreas Ebersperger
E-Mail: unternehmermagazin@vbw-bayern.de

Herausgeberbeirat

Bertram Brossardt
Thomas Perzl
Klaus Lindner
Thomas Schmid
Anna Engel-Köhler
Holger Busch
Dr. Peter J. Thelen
Walter Vögg

Gesamtkoordination

Dr. Peter J. Thelen
Tel.: 089-551 78-333,
E-Mail: peter.thelen@vbw-bayern.de

Chefredakteur

Alexander Kain (V.i.S.d.P.)

Redaktion: Sandra Hatz

Autoren: Alexander Kain,
Sandra Hatz

Grafik: Johanna Geier, Silvia Niedermeier

Korrespondentenbüros

D – 10117 Berlin, Charlottenstraße 35/36,
Dr. Peter J. Thelen
B – 1000 Brüssel, Rue Marie de Bourgogne 58,
Volker Pitts-Thurm
USA – 10020 New York, Suite 720, 10 Rockefeller
Plaza, Dagmar A. Cassan MBA

Verlag

vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft
Projektgesellschaft mbH
HRB 106556 Amtsgericht München
Geschäftsführer: Peter Bockhardt

Kooperationspartner · Gesamtabwicklung · Anzeigen

Reiner Fürst, Donau-Wald-Press-GmbH
Medienstraße 5, 94036 Passau
Tel.: 0851-802-237, Fax: 0851-802-772
Anzeigentechnik E-Mail: josef.feucht@vgrp.de

Titelfoto: Astrid Schmidhuber

Druck

PASSAVIA Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstraße 5b
94036 Passau
Tel.: 0851-966 180-0

Das vbw Unternehmermagazin erscheint sechsmal im Jahr mit einer Auflage von 72.000 Exemplaren.

ISSN 1866-4989

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers. Für die Zusendung unverlangter Manuskripte oder Bilder wird keine Gewähr übernommen.

www.vbw-bayern.de

Fotos: Aicher (5), Hatz (1)



**Stahl aus Bayern
macht es möglich:
der Feature Tower
in Abu Dhabi.**

Auf Stahl gebaut

Die Freilassingener Unternehmensgruppe Max Aicher wurde 1928 als Baufirma gegründet. Heute bewegt sie sich auf ganz unterschiedlichen Geschäftsfeldern, unter anderem in Freizeit und Tourismus. Spezialist ist Aicher in der Stahlfertigung. Weltweit werden Hochhäuser mit Stahl aus Bayern errichtet, beispielsweise in New York das neue One World Trade Center auf Ground Zero

Immer weiter, immer höher. Von der Firmenzentrale aus – einem zurückhaltenden Bau in einem Mischgebiet in der oberbayerischen Grenzstadt Freilassing – setzt Max Aicher seit Jahrzehnten seine Visionen um, schaltet und waltet hinter Produkten für Projekte, die durchaus über den Horizont hinausreichen. Anfangs war es der Bau der Bob- und Rodelbahn am Königssee oder spannender Autobahnbrücken. Heute sind es zudem weltweit aufsehenerregende Wolkenkratzer oder Seilbahnen, die die Zielstrebigkeit des Firmenchefs nicht besser widerspiegeln könnten.

Der heute 85-Jährige stieg 1964 in das von seinem Vater Max Aicher sen. 1924 gegründete Bauunternehmen ein. Er gründete oder übernahm seitdem an die hundert Firmen. Inzwischen gehören Sportzentren genauso dazu wie die Seilbahn auf den nahen Predigtstuhl, aber auch Wohnanlagen, eine Kindertagesstätte, ein Autopark in Riem, um nur einige zu nennen. Insgesamt zählt die Aicher Unternehmensgruppe etwa 4.500 Mitarbeiter. Seine Größe aber verdankt Aicher seiner besonderen Art der Stahlfertigung. Das begann in den 70er Jahren, als sich die Baufirma immer mehr auf Stahlbeton spezialisierte und die An-

nahütte in Hammerau (SAH), gut sieben Kilometer von Freilassing entfernt, vor der Pleite stand. Aicher hat das Stahlwerk gekauft und saniert, stieg fast gleichzeitig bei den Lech-Stahlwerken (LSW) in Meitingen ein und wurde bald auch dort alleiniger Eigentümer. Die LSW produzieren etwa 1,1 Millionen Tonnen Stahl im Jahr. Der Rohstoff entsteht dabei ausschließlich durch Recycling. Aus alten Autos, Gebäudeabrisse oder Haushaltschrott holen die Aufbereitungsanlagen Aichers das Beste raus. „Schrott ist unser Geschäft“ hat sich die schon 1996 gegründete Max Aicher Recy-



cling GmbH auf die Fahnen geschrieben und ist seitdem darin erfolgreich in den Werken in Nürnberg, Amberg und Lauingen sowie in Ungarn, der Slowakei und in Tschechien.

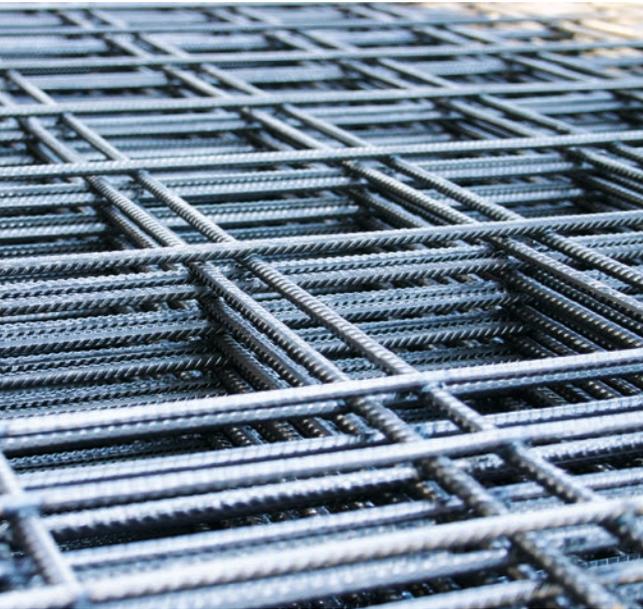
Vor 40 Jahren, als das Thema Nachhaltigkeit noch keines war, hat Aicher daraus bereits ein Geschäftsmodell gemacht. Mehr als 35 Millionen Schrott haben die Anlagen seitdem recycelt. Das entspricht der Menge von etwa 38 Millionen Autos. Am Tag werden 4.000 Tonnen Eisenschrott eingeschmolzen – in einem Lichtbogenofen, der fast 75 Prozent weniger CO₂ ausstößt als ein herkömmlicher Hochofen.

„Unternehmer kommt von unternehmen und nicht von unterlassen, ist das Credo meines Vaters“, erklärt Angela Aicher. Der nimmermüde Firmenchef denkt keineswegs an Aufhören. Er hat vor fünf Jahren eine Stiftung gegründet, die das Fortbestehen seines Lebenswerkes sicherstellt, und hat zudem seit Anfang des Jahres mit Dr. Andreas Hauger und Klaus

Unterharnscheidt zwei erfahrene Manager aus der Industrie zusätzlich in den Vorstand der Unternehmensgruppe berufen. Gemeinsam mit ihnen führt er die Gruppe weiterhin mit großer Durchsetzungskraft und einer Energie, die jeden Begleiter fasziniert. Wenn der diplomierte Bauingenieur von etwas überzeugt ist, dann macht er es. Und meist hat es funktioniert. Nicht zur Erfolgsspur passt die Schließung der Maxhütte – ein Thema, das Max Aicher nicht so gerne mag, aber leider machte sein Engagement ausgerechnet dadurch deutschlandweit Schlagzeilen. Aicher hatte die Maxhütte in Sulzbach-Rosenberg gekauft. Etwa 700 Mitarbeiter wollte er übernehmen, so erklärt es Angela Aicher. Der Betriebsrat bestand darauf, dass alle 1.200 bleiben sollten. Max Aicher konnte dem nicht nachkommen. Die Maxhütte musste schließen. „Er hat sich dabei nicht wohlgefühlt“, verrät die Tochter. Schon der Name hätte gut gepasst. In die Unternehmensgruppe integriert wurde im Jahr 2000 das Rohrwerk der Maxhütte mit rund 400 Beschäftigten.

Der Weg ist das Ziel – immer vorwärts und geradeaus, wird Aicher in der Unternehmensbroschüre zitiert, und so war es. Die Umsatzzahlen stiegen kontinuierlich bis zuletzt auf 1,5 Milliarden Euro. Trotzdem bleibt es ein Familienbetrieb. „Wir sind stolz darauf, noch keinen Mitarbeiter aus wirtschaftlichen Gründen entlassen zu haben“, sagt Angela Aicher.

Die Aicher-Stahlwerke sind heute Weltmarktführer für das System HSRS (High-Strength Reinforcement Systems), das atemberaubende Wolkenkratzer in Abu Dhabi und vielen anderen Metropolen erst ermöglicht. Die Besonderheit: Die Systeme halten durch ihre besondere Art der Verbindung das Material zusammen. Dadurch können Investoren immer höher, schlanker und kühner bauen. Auch für Seilbahnen entwerfen die Spezialisten in Bayern Möglichkeiten der Verankerung. Ein Highlight folgt dem nächsten. Das neue One World Trade Center ist nur eines. Und für die weltgrößte Seilbahn im Süden Vietnams, die die Fe-



Von links nach rechts:

„Schrott ist unser Geschäft“ – Die Max Aicher Recycling GmbH MAR ist Spezialist für Eisen- und Nichteisenmetalle.

Im Lichtbogenofen wird der Schrott geschmolzen. Er verursacht 75 Prozent weniger CO₂-Ausstoß als ein Hochofen.

Insgesamt produzieren die zur Aicher-Gruppe gehörenden Lech-Stahlwerke in Meitingen 1,1 Millionen Tonnen Rohstahl im Jahr. Spezielle Drahtgeflechte und Rundstahl ermöglichen eine leichte Bauweise.

Zu den Projekten zählt die weltgrößte Seilbahn, die im Süden Vietnams auf acht Kilometern zwei Inseln verbindet.





rieninseln Phu Quoc und Hon Thom auf acht Kilometern verbindet, hat Max Aicher für den Seilbahnhersteller Doppelmayr die Verankerung der Stützenfundamente geliefert. Doch genauso entwickeln die Experten Spiralen und Federn für Motoren, Produkte für den Maschinen- und Anlagenbau sowie die Ketten-, Schrauben- und energierzeugende Industrie.

Max Aicher mit Tochter Angela Aicher vor dem Modell der Stadt Freilassing, das in der Firmenzentrale mehrere Quadratmeter für sich beansprucht.

Die Probleme vor der Bergung der Concordia, des an der italienischen Insel Giglio gesunkenen Kreuzfahrtschiffes, lösten am Ende die Fachleute in der Annahütte. Sie fertigten 140 Verpressanker, 57 Tonnen Gewindestäbe. Dadurch war die ausführende Firma Trevi in der Lage, die notwendigen Fundamente an der beengten Stelle im vorhandenen Fels zu befestigen. Für das Projekt haben die Planer der Bergungsfirma und die Trevi S.p.A. zusammen mit der Forschungs- und Entwicklungsabteilung der SAH eigens eine Sonderlösung erarbeitet und zusammen mit der italienischen Tochtergesellschaft Sasista kurzfristig umgesetzt. Trotz seiner Größe ist das Unternehmen flexibel geblieben. Max Aicher selbst ist nach wie vor in alle Entscheidungen involviert. ◀

Anzeige

PASSAVIA

Buch. Kunst. Druck.

Umweltbewusst. Verantwortungsvoll. Nachhaltig.

Die PASSAVIA ist sich der Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst, daher setzen wir konsequent auf eine nachhaltige Produktion. Neben Biofarbe aus nachwachsenden Ölen, LED-Leuchtmitteln im gesamten Produktionsbereich und Investitionen in einen modernen, energieeffizienten Maschinenpark, bieten wir unseren Kunden auch die Option für eine klimaneutrale Produktion.

Mehr über diese und weitere Maßnahmen: www.passavia.de/nachhaltigkeit.html



Buch.

Kunst.

Druck.



Medienstraße 5b
94036 Passau
+ 49 851 966 180 0
info@passavia.de
www.passavia.de

Member of



Die Digitalisierung wird immer mehr zu einem Kernbestandteil jeder Unternehmensstrategie.

Vor dieser Herausforderung stehen viele Unternehmerinnen und Unternehmer. Für uns in der WAREMA Group sind Automatisierung, Anpassungen in der Organisationsstruktur, Umstrukturierungen und der Umgang mit den Anforderungen aus der digitalen Transformation nicht neu. Wir treiben diese Themen seit Jahren voran. Aber die Geschwindigkeit und die Durchdringung aller Unternehmensbereiche – von Human Resource über die Fertigung bis hin zum Vertrieb – haben eine neue Qualität erreicht. Digitale Technologien und Geschäftsmodelle halten immer schneller Einzug in die Betriebe und Märkte. Die zunehmende digitale Vernetzung verwischt die Grenzen zwischen einzelnen Branchen. Wer sich mit Themen wie Künstlicher Intelligenz (KI), Industrie 4.0, der Vernetzung über die Cloud oder den Potenzialen digitaler Plattformen nicht auseinandersetzt, droht langfristig den Anschluss zu verlieren. Dabei ist klar: Die Digitalisierung eröffnet zahlreiche Chancen für Unternehmen wie Beschäftigte. Gleichzeitig wirft sie aber auch Fragen auf.

Wenn wir den digitalen Wandel in Wirtschaft und Arbeitswelt zum Erfolg machen wollen, dann brauchen wir nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Politik neue und innovative Antworten. „One size fits all“ wird dabei nicht mehr funktionieren. Flexible, individuelle und auch interdisziplinäre Lösungen werden immer mehr zum Gradmesser für Wettbewerbsfähigkeit. Gemeinsam mit Janina Kugel, Personalvorstand der Siemens AG, habe ich deshalb den BDA-Digitalrat ins Leben gerufen. Mit dabei: 20 digitale Vorden-



Wir brauchen neue Antworten für die Zukunft der Arbeitswelt

ANGELIQUE RENKHOFF-MÜCKE, Vorstandsmitglied im BDA-Digitalrat, fordert einen gesetzlichen Rahmen, der der Wirtschaft die notwendigen Freiräume und Flexibilität einräumt

ker aus Mittelstand, Konzernen, Tech-Branche, Start-ups und Wissenschaft, die neue Geschäftsmodelle und innovative Technologien entwickeln, an digitalen Themen forschen und sich einflussreich in die öffentliche Debatte einbringen. Der Fokus des BDA-Digitalrats liegt auf der Zukunft der Arbeitswelt. Wir wollen Impulse in die gesellschaftliche Debatte geben, praktische Handlungsempfehlungen für Unternehmen entwickeln und den direkten Austausch mit der Politik suchen. Dabei wollen wir praxisnah die konkreten Erfahrungen in den Betrieben in den Blick nehmen.

Offene Baustellen gibt es genug. Zum Beispiel hat unser starres Arbeitszeitrecht mit der Arbeitswelt in den Betrieben, aber auch mit der Lebenswirklichkeit der Menschen nichts mehr zu tun. Digitale Assistenzsysteme, Mensch-Robotik-Kollaborationen und der zunehmende Einsatz von KI erfordern ein neues, offeneres Denken beim Thema Arbeitnehmerdatenschutz. Ein Mitbestimmungsrecht, das die technologische Weiterentwicklung der Unternehmen bremst und bei jedem Software-Update die Zustimmung des Betriebsrats vorschreibt, ist vollkommen aus der Zeit gefallen. Und die sich immer schneller verändern-

den Kompetenzerfordernisse an die Beschäftigten brauchen neue Antworten für die betriebliche Weiterbildung. Wir Unternehmer stehen für Innovation, Wachstum und Beschäftigung. Wir wollen die Digitalisierung zu einem Erfolg für unser Land machen. Die Politik muss allerdings endlich Tempo machen und einen modernen Rahmen schaffen, in dem sich Unternehmen im internationalen Wettbewerb erfolgreich weiterentwickeln können. Mit warmen Worten und gut klingenden Strategiepapieren allein werden wir in Deutschland und Europa den Anschluss an digitale Vorreiter wie China oder die USA ganz sicher nicht halten. Wir brauchen einen gesetzlichen Rahmen, der der Wirtschaft die notwendigen Freiräume und Flexibilität einräumt, um im digitalen Wandel erfolgreich zu sein. Hierfür treten wir als BDA-Digitalrat im politischen Berlin mit Nachdruck ein.

Angelique Renkhoff-Mücke ist Vorstandsvorsitzende der WAREMA Renkhoff SE und Mitglied im Präsidium von vbw und BDA. Seit April 2019 leitet sie gemeinsam mit Janina Kugel, Chief Human Resources Officer und Mitglied des Vorstands der Siemens AG, den BDA-Digitalrat. Mehr Infos zum BDA-Digitalrat auf www.futurework.online. ◀



Foto: Astrid Schmidhuber

Die kleine hölzerne Drehorgel spielt die Melodie aus dem Mary-Poppins-Film von 1964. Der Text „Supercalifragilisticexpialidocious“ geht Gerlach locker über die Lippen. „Mein Lieblingsfilm – und ich bin ja auch bayerische Filmministerin.“



In der Ecke von Gerlachs kunterbuntem Meeting-Room liegt eine Virtual-Reality-Brille, die dreidimensionales Sehen ermöglicht. „Solche Tools haben wir oft hier, um Dinge auszuprobieren – Dinge, die für die Gamer ebenso interessant sind, wie sie für die bayerische Wirtschaft als Werkzeug der Zukunft wichtig sind.“



Die Papiermaus stammt von Gerlachs beiden Kindern. „Sie basteln immer etwas Neues für mich – das ich dann hierher mitnehme. Damit habe ich immer ein bisschen Familiengefühl in der Nähe.“



JUDITH GERLACH, die bayerische Digitalministerin, an ihrem Arbeitsplatz, also einem Schreibtisch mit Stuhl und Beistelltisch und wuseligen Vorzimmer anzutreffen, ist zumeist gar nicht so einfach. „Ich sitze nicht gerne hinter dem Schreibtisch und arbeite dort stur Akten und Vermerke ab“, sagt sie. Gerlach hat lieber mit Menschen zu tun – führen durch Gespräche statt durch Befehlsketten und schriftliche Anweisungen. Und vor allem will sie lernen – durch zuhören und verstehen. Das ist alles in allem eher ungewöhnlich für ein Ministerium, das gemeinhin ja als Hort des juristischen Betriebs gilt, als Inbegriff des geregelten Verwaltungswesens und der staatlich-hoheitlichen Weisheit. Gerlach, selbst Juristin, leitet das Bayerische Staatsministerium für Digitales aber anders – sie sieht es als die digitale Denkfabrik der Staatsregierung. Statt eines klassischen Konferenzraums hat sie sich deshalb einen Raum eingerichtet, den man eher in einem studentischen Start-up erwarten würde als in einem weiß-blauen Staatsministerium: knallbunt, allerhand unterschiedliche Sitzgelegenheiten, Beistelltischchen, peppige Tapeten, zur Not sitzt man halt auf dem Boden beisammen. „Hier verbringe ich die meiste Zeit, mache Besprechungen mit Mitarbeitern und Abteilungsleitern, mit Gästen und Experten“, sagt Gerlach. „Die öffnen mir neue Welten, an Gedanken und an Wissen. Und sie bringen viele unterschiedliche Erfahrungen mit.“ Als erstes eigenständiges Digitalministerium in Deutschland ist Gerlachs Haus mit seinen rund 80 Mitarbeitern (die Hälfte davon weiblich) zuständig für Grundsatzangelegenheiten, die strategische Weichenstellung und die Koordination der Digitalisierung in Bayern. Zu ihren Aufgaben gehören strategische Zukunftsfragen des Digitalstandortes Bayern, die Förderung neuer Technologien und digitaler Innovation, das IT-Recht und IT-Controlling, die Koordination der Cybersicherheit, eGovernment, aber auch ethische Fragen im Zusammenhang mit der Digitalisierung. Darüber hinaus sind die Film- und Gamesförderung sowie der Bereich digitale Unterhaltung hier angesiedelt. ◀

Ein **Handy** hat heute jeder. Aber für die Digitalministerin hat es eine besondere Bedeutung: „Ich mache fast alles damit, von der Video-Telefonie über die Bearbeitung von E-Mails bis hin zu den elektronischen Akten. Das Handy ist meine Uhr, ist alles.“



Den **Goldengel** hat ihr der Würzburger Domkapitular Clemens Bieber zum Amtsantritt geschenkt – sozusagen als „politischen Schutzengel“.



100 Jahre
Mühdorfer
BETTEN DIE GESCHICHTE MACHEN



Jubiläumsangebot

Premium-Daunen-Einziehdecke

Das beliebteste Bett
der 5-Sterne Hotellerie

Gr. 135/200 cm

€ 250,00

Fabrikation: Dreisesselstr. 3, 94145 Haidmühle
Filiale Passau: Heiligegeistgasse 9, 94034 Passau
www.muehdorfer.com



Fotos: Astrid Schmidhuber

„Ich mag nicht, wenn der Dialekt ausgrenzend daherkommt“

Der Regisseur Marcus H. Rosenmüller findet, dass bayerische Film- & TV-Serien und auch der „Pumuckl“ geprägt sind von Anarchie, was somit auch ein Stück weit bayerische DNA sei

Die Menschen in Bayern seien gleichermaßen verwurzelt wie beflügelt – beschreibt das nicht ganz hervorragend, was uns Bayern ausmacht? Und wie wir Heimat verstehen?

Lassen Sie mich mal überlegen: Verwurzelt zu sein bedeutet, Halt zu haben, Halt zu bekommen, sich also nicht alleingelassen zu fühlen. Und beflügelnd ist es, wenn man neugierig sein darf und sich auf Wanderschaft begeben kann – und zwar in allen Facetten, also geografisch wie gedanklich. So gesehen wird hier ein Ideal beschrieben, das wahrscheinlich nicht für alle Menschen in Bayern zu trifft, schon gar nicht wenn man den Kehrbruch nimmt. Aber als Ideal ist es erstrebenswert.

Verfügt Bayern also über ein Mehr an Heimatgefühl?

Einen Ausschließlichkeitsanspruch auf Heimat dürften wir Bayern schwerlich haben. Ich habe letztes Jahr beispielsweise im nordirischen Belfast gedreht, da sehen Sie schon auch, wie man andernorts ein Heimat-

*„BEFLÜGELND IST
ES, WENN MAN
NEUGIERIG SEIN
DARF“*

gefühl lebt. Die meisten Menschen auf der Welt haben ein Heimatgefühl, weil sie mit bestimmten Dingen aufgewachsen sind und sich daran gewöhnt haben. Heimat bedeutet, dass es Orte

und Strukturen gibt, in denen man sich auskennt, wo man sich gut aufgehoben und wohl fühlt. Dort, wo man Heimat empfindet, da kann man die Dinge deuten, da weiß man, worüber die Menschen lachen und schimpfen und wie die Menschen denken. Und hier kommt ein Aspekt ins Spiel, der mit Sicherheit Bayern ausmacht, aber auch Deutschland und Teile Europas: Die Freiheit, denken zu dürfen. Und die Freiheit, sagen zu dürfen, was man denkt. Das gehört ja zusammen.

Kennen Sie noch die bayerische Fernsehserie „Irgendwie und Sowie-so“, die Franz Xaver Bogner 1986 drehte?

Ja eh klar! Die hat uns geprägt.

Auch, weil sie bayerisches Lebensgefühl ausdrückt, oder? Die Serie



spielt im Jahr 1968. Es geht um die aufbegehrende, rebellische bayerische Landjugend, die ihren Platz in der Welt sucht – mit Otfried Fischer und Elmar Wepper, Olivia Pascal und Hannelore Elsner, Toni Berger und Robert Giggenbach in den Hauptrollen. Und mit der genialen Musik von Haindling. Symbolisiert „Irgendwie und Sowieso“ nicht genau das: Verwurzelt sein in der Heimat, beflügelt im Traum.

(lacht) Ja, die Protagonisten in „Irgendwie und Sowieso“ träumten noch von einem anderen Leben, etwa in München. Das konnte man damals noch, da war München noch ein mysteriöser, lebendiger und kultureller Ort. Heute „dodt“ München. Würde die Serie heute gedreht, würden die von ganz etwas anderem träumen. Andererseits braucht man heute von anderen Orten nicht mehr nur träumen – wenn dich etwas interessiert, bietet dir der Fortschritt die Möglichkeit, das tatsächlich für dich zu erforschen: Wir sind im Vergleich zu damals mobiler geworden, und das Internet bietet einen geradezu unerschöpflichen Fundus an Informationen.

So oder: Ein außergewöhnliches Werk über Heimat, oder?

Franz Xaver Bogner wie übrigens auch Helmut Dietl mit seinen „Münchner Geschichten“ sind ganz herausragende Filmemacher – beide mit einem unglaublichen Händchen

„ÜBER DEN WEISS-BLAUEN TELLERRAND HINAUS“

für bayerisches und Münchner Lebensgefühl und Humor und mit einem sagenhaften Händchen dafür, die richtigen Leute vor und hinter der Kamera zusammenzubringen. Die konnten aufgrund ihrer Beobachtungsgabe tolle Geschichten entwickeln, die ein bisschen moderner waren und einen freieren Geist zugelassen haben. Andererseits hatten sie aber auch ein Auge dafür, wer das auch verkörpern kann. Das gilt übrigens auch für die Serie „Pumuckl“ mit Gustl Bayrhammer als dem bodenständigen Schreinermeister Eder und einem Kobold –

Verzeihung: Klabautermann, Kobold darf man ihn ja nicht nennen (lacht) – der für Fantasie und Regelbruch gleichermaßen steht. „Pumuckl“ geht ja in Wirklichkeit weit über eine Kinder-Serie hinaus, das hatte Tiefe und Wärme und Verständnis für die bayerische Sicht der Dinge. Das war so gesehen nicht ein bloßes Volksstück. Hier wurden einerseits bayerische Charakteristika aufrechterhalten, zugleich wurde aber auch über den weiß-blauen Tellerrand hinausgeschaut. Und wenn ich es mir recht überlege: Bei allen Serien, über die wir jetzt gesprochen haben, geht es irgendwie auch um Anarchie – das scheint also ein Stück weit schon auch zur bayerischen DNA zu gehören.

Mit Ihrem Film „Wer früher stirbt ist länger tot“, mittlerweile auch Kult, schienen Sie ja genau in diese Fußstapfen zu treten. Wie auch mit der Trilogie „Beste Zeit“, „Beste Gegend“ und „Beste Chance“.

Ich fühle mich diesem Genre durchaus verwandt – ich mache es nur auf meine Art und Weise. Das bayerische Lebensgefühl klug, hintersinnig, amüsant und sympathisch zu beleuchten,



das werde ich hoffentlich auch in Zukunft machen. Aber ich bin nicht nur darauf fokussiert, was in Bayern passiert. All das, worüber wir also eben geredet haben, von „Pumuckl“ bis „Irgendwie und Sowieso“, das hat bei mir in meiner Erziehung und Entwicklung schon gefruchtet. Bayerische Serien haben meine Jugend geprägt, aber über den amerikanischen und französischen Komödienfilm fand ich als Kind für mich als Filmemacher wieder ganz andere Zugänge, wie man Geschichten erzählt.

Gehört zur Wahrheit aber nicht auch, dass sich das Klima für Filmemacher völlig geändert hat? Ein neues „Irgendwie und Sowieso“ ist weit und breit nicht zu sehen. Kabarettisten beispielsweise lästern, dass es zwischenzeitlich sehr schwer war, mit dem Bayerischen Rundfunk und anderen Fernsehsendern zu arbeiten, weil sogar die Menge des Beifalls und die Anzahl der Lacher im Publikum genau gemessen würden. Ich kann jetzt natürlich nichts zu den Erfahrungen der Kollegen aus dem kabarettistischen Fach sagen. Aber als Filmemacher sind bei mir in letzter Zeit im Spielfilmbereich auch eini-

ge Projekte mit dem BR gescheitert. Vielleicht bin ich ihnen schon zu fad. Es ist natürlich jedem Sender vorbehalten, zu sagen, ob ihm etwas gefällt oder nicht – und die letzten fiktionalen Sachen, die ich angeboten habe, haben dem BR nicht gefallen. Aber es

„ES GEHT UM DEN ASPEKT DES VERZEIHEN-KÖNNENS“

ist auch jedem in der Branche klar, dass die finanzielle Situation für die öffentlich-rechtlichen Sender angespannter ist als früher. Und irgendwann wird es schon wieder bergauf gehen.

Sie haben in einem Interview aber auch einmal über sich gesagt, Sie seien „nicht der Bewahrer der bayerischen Sprache“. Das konnte man als Distanzierung verstehen: Ich bin gar nicht der Heimatfilme-Macher, der nächste Bogner, als den ihr mich seht.

Nein, mir ging es da tatsächlich nur um die Mundart im Film. Ich mag keine Regeln wie „Hier spricht man Boarisch“ – ich empfinde das nicht als sympathische Ansage, sondern eher als unsympathische Ausgrenzung. Um nicht falsch verstanden zu werden: Ich finde es klasse, wenn sich traditionelle Dialekte bewahren. In meinem Film „Trautmann“ ...

Auf den wir gleich noch kommen haben wir richtig Geld investiert in einen Sprach-Coach, damit die Schauspieler den Dialekt authentisch sprechen. Wäre uns der richtige englische Dialekt egal gewesen, hätten wir einen Haufen Geld sparen können. Aber mir war dieser authentische Dialekt wirklich wichtig. Was ich nicht mag, ist dieses „Mia-san-Mia“ – wenn der Dialekt ausgrenzend daherkommt.

Mit dem angesprochenen Film „Trautmann“ haben Sie sich an einen europäischen Film gewagt, der im Lichte der heutigen Ereignisse sogar politisch ist. Der Plot, die Handlung, ist ungewöhnlich schnell erzählt: Es geht um Bert Trautmann, der gegen Ende des Krieges als deutscher Kriegsgefangener



nach Großbritannien kam – und dort blieb, um Profifußball zu spielen. Ursprünglich von den Fans übel abgelehnt, wurde er nach der Intervention eines jüdischen Rabbis immerhin geduldet, schließlich aber zum Helden – weil er trotz eines im Spiel erlittenen Genickbruches weiterspielte, um so seinem Verein, Manchester City, die Führung zu retten. Die Handlung ist real, Bert Trautmann gab es wirklich.

Es ist eine faszinierende Story über deutsch-britische Versöhnung – und das ausgerechnet in Zeiten des Brexit.

Über den Film habe ich schon begonnen nachzudenken, da war freilich vom Brexit weit und breit noch keine Spur. Aber in der Tat: Heute wirkt er sehr politisch. Und einen politischen Anspruch habe ich in all meinen Filmen – nämlich im Sinne von gesellschaftlichem Miteinander. Der Aspekt des Verzeihen-Könnens, wie es in „Trautmann“ der jüdische Rabbi gemacht hat, als Fundament für Aussöhnung und schließlich Zusammenwachsen – das ist schon ein starkes Thema. Gerade weil „Trautmann“ eben keine Fiktion ist. Der Film läuft

ja auch in Großbritannien, und das Feedback, das ich dort bekomme, zeigt mir, dass das viele Briten ebenso sehen – dass es schade ist, dieses europäische Projekt zu verlassen, nachdem man einen so weiten Weg aufeinander zugegangen ist.

Das „bayerische Hollywood“, die Bavaria Filmstudios feiern heuer ihr 100-jähriges Bestehen. Regisseure wie Billy Wilder, Alfred Hitchcock,

**„NATÜRLICH WAR
DAS ALLES MAL
GLAMOURÖSER“**

Orson Wells und Stanley Kubrick drehten hier, Schauspieler von Sophia Loren über Elizabeth Taylor bis Heinz Rühmann standen hier vor der Kamera. Bayern als Filmstandort – könnte oder müsste da nicht mehr draus werden?

In der Tat wurde hier Filmgeschichte geschrieben, und zwar nicht nur un-

mittelbar vor und nach dem Krieg – denken Sie an „Raumpatrouille Orion“, „Das Boot“ und „Die unendliche Geschichte“. Natürlich war das alles auch mal glamouröser. Aber das könnte wieder werden. Der Film- und Fernsehfonds versucht weiterhin erfolgreich, internationale Projekte hierherzubringen. Und die Qualität der hiesigen Filmbranche und – das sage ich jetzt als Professor der Filmhochschule – des Nachwuchses, das hat Gewicht. Da sind wahnsinnige Talente dabei. Und wenn ich an meine Drehs in den Bavaria Filmstudios denke, dann muss man schon sagen, dass da ein reger Betrieb herrscht. Und was den Film- und Fernsehfonds angeht, die schieben schon etwas an.

Es gibt die Diskussion, ob sich die Film- und Kino-Branche im Umbruch befindet. Wie sehen Sie es?

Der Umbruch ist definitiv da. Aber ich habe da leider nur Fragen, keine Antworten: Während zum Beispiel die Umsätze an den Kinokassen in vielen Ländern steigen, gehen sie in Deutschland zurück – und jedes Jahr sterben ein paar weitere Kinos weg, oft altehrwürdige Einrichtungen mit

einem unwiederbringlichen Charme. Nun wird diskutiert, ob das an den Streaming-Diensten wie Netflix liegt. Aber die gibt es in den anderen Ländern auch. Woran liegt das also, dass es nur uns in Deutschland trifft? Kommt den Jugendlichen bei uns die Kinokultur abhanden? Liegt es an den künstlichen Plastik-Großraum-Kinos? Warum haben wir unsere Zuschauer verloren? Warum wird lieber alleine gestreamt, statt auf ein Theater- und Gemeinschafts-Gefühl zu setzen? Denn ganz persönlich muss ich sagen, dass für mich das Ansehen eines Filmes etwas ist, das ich nicht alleine in meiner Wohnung machen möchte – sondern in Gesellschaft, zusammen mit anderen, in einem Theater, wo der Vorhang aufgeht. Das Lachen bei einer Komödie, das Erschrecken bei einem Thriller, das Weinen in einem traurigen Film, das Ergriffensein in einem pathetischen Streifen – das muss man doch miteinander und gemeinsam erleben. Das ist dann tatsächlich ein ganz anderes Erlebnis, als wenn man zu Hause alleine etwas anschaut. Finde ich jedenfalls. Andererseits: Das Münchner Filmfest ist ein Publikums-Hit, da muss man schauen, dass man Karten bekommt.

Und Ministerpräsident Markus Söder will das Filmfest mit viel Geld weiter aufpumpen. Geht das in die richtige Richtung?

Mehr Geld zur Verfügung zu stellen, das ist grundsätzlich nicht falsch – aber gut wird diese Strategie erst, wenn das Geld sinnvoll ausgegeben wird. Ich würde es beispielsweise nicht irgendeinem Star geben, nur damit der zum Filmfest kommt. Festhalten muss man: München ist eine der großen deutschen Filmstädte. Und das Ganze ist nicht nur eine kulturelle, sondern auch eine wirtschaftliche Sache. Für „Trautmann“ zum Beispiel haben wir eine richtig große öffentliche Förderung bekommen – aller-

dings mit der Auflage, das Dreifache dieser öffentlichen Förderung hier vor Ort auszugeben. Es war für uns durchaus eine Herausforderung, drei Viertel eines Filmes, der in England spielt, in Bayern zu drehen. Natürlich hat es aber auch Spaß gemacht, in einem Hinterhof im Münchner Glockenbachviertel für bestimmte Szenen England herzustellen. So haben wir hier jedenfalls für Jobs und Beschäftigung gesorgt – das ist sozusagen eine standort- und wirtschaftspolitische Komponente des Kulturguts Film.

„ANGST,
ÖFFENTLICH
MISSVERSTANDEN
ZU WERDEN“

Apropos Politik: Wie politisch ist denn überhaupt einer, der jahrelang für das Singspiel am Münchner Nockherberg verantwortlich war?

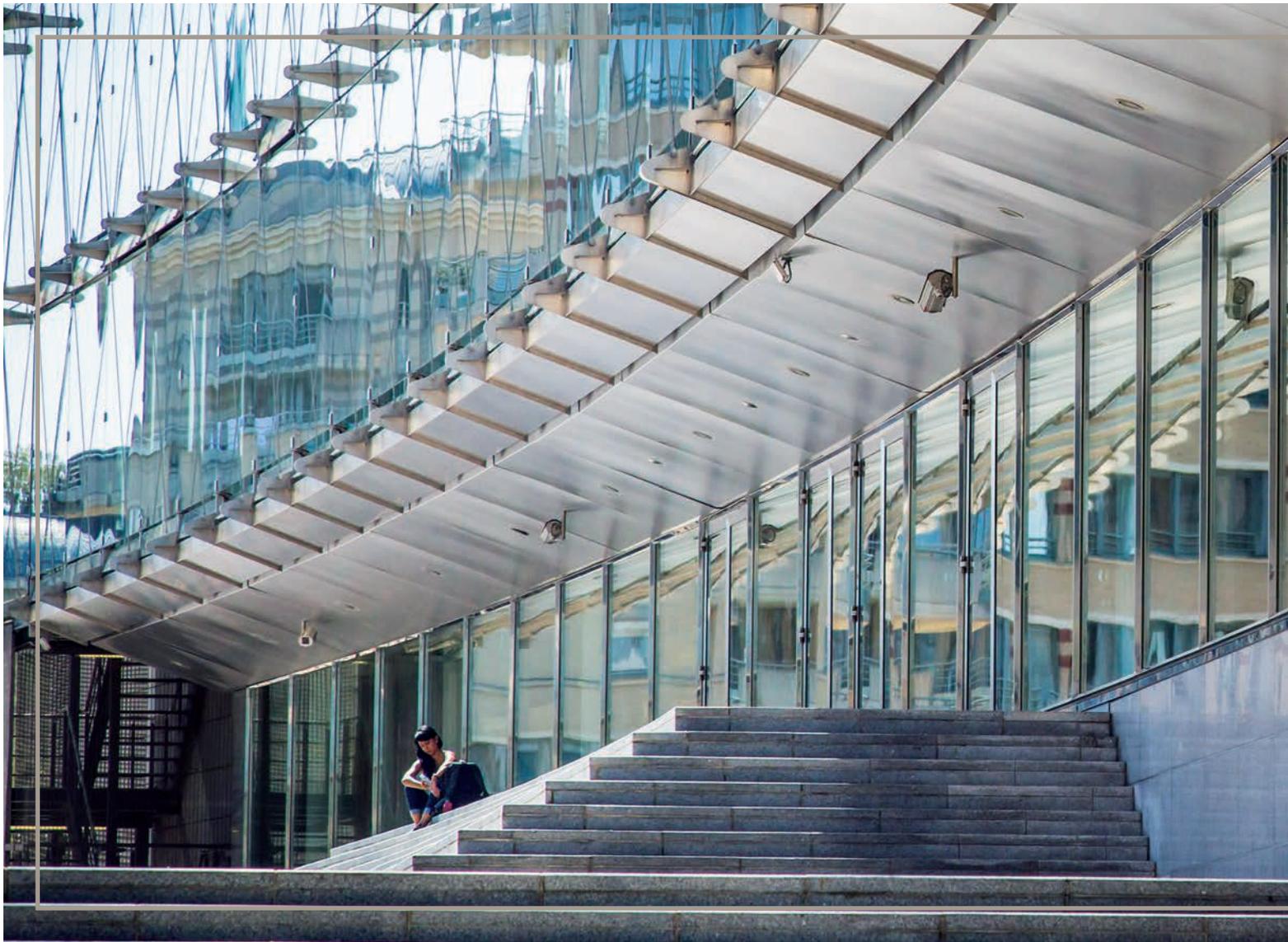
Ich hatte immer schon einen gehörigen Respekt vor der Politik. Eine Zeitlang saß ich für die SPD ja selbst im Gemeinderat und habe gemerkt, wie schwer es sein kann, Politik zu machen. Zugleich habe ich sehr positive Erfahrungen gemacht – weil ich, trotz der unterschiedlichen Parteien, ein großes Miteinander, ein Diskutieren und Argumentieren, ein Ringen um die besten Lösungen erlebt habe. Das war in den allermeisten Fällen eine völlig unideologische Sache. Statt immer nur auf die Politik zu schimpfen, würde es mich sehr freuen, wenn viele es nicht so geringschätzen würden, dass wir in einem Staat leben, in dem man aktiv mitmachen, also jederzeit selbst Politik gestalten und eine politische Karriere machen kann. Was nun den Nockher-

berg angeht, fand ich es zutiefst spannend, dass die Politiker, um die es im Stück geht, selbst im Publikum sitzen. Das ist eher ungewöhnlich und als Spielform des Derbleckens durchaus eine bayerische Spezialität. Würden nicht so viele Leute zugeschaut haben, hätte ich manchem meine tief empfundene Kritik oft viel deutlicher gesagt – aber weil ich harmoniesüchtig bin und Angst davor habe, öffentlich missverstanden zu werden, war es immer eine Gratwanderung (*lacht*). Dass ich aufgehört habe, lag allerdings tatsächlich daran, dass sich die Arbeit für meinen Film „Unheimlich perfekte Freunde“ mit dem Nockherberg überschneiden hätte.

Zum Abschluss einen kleinen Ausblick: Was sind Ihre nächsten Projekte?

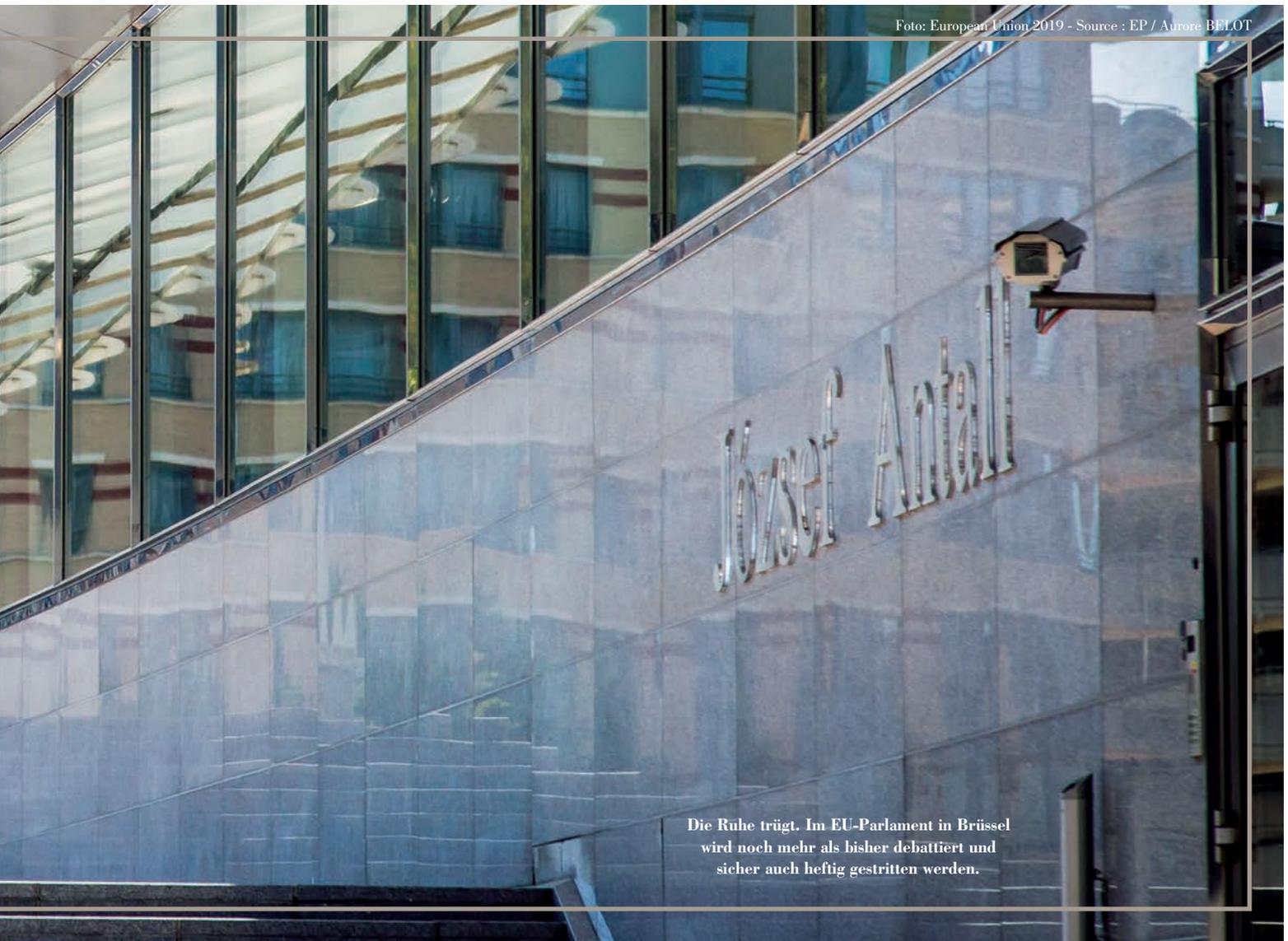
Ich mache gerade einen Dokumentarfilm über die Musikgruppe „Dreiviertelblut“ – den „Bananafishbones“-Sänger Sebastian Horn und den Filmkomponisten Gerd Baumann, übrigens in Zusammenarbeit mit dem BR! Und dann bin ich als Co-Regisseur in den ersten Animationsfilm Österreichs involviert – über den österreichischen Satiriker und Karikaturisten Manfred Deix. Und natürlich hätte ich allergrößte Lust, mal wieder eine bayerische Komödie wie „Wer früher stirbt ist länger tot“ zu machen. Ich bin schon auf der Suche nach dem Plot.

Der Regisseur und Drehbuchautor Marcus Heinrich Rosenmüller wuchs in der oberbayerischen Gemeinde Hausham auf. Er inszenierte von 2013 bis 2017 das Singspiel zum Starkbierfest auf dem Nockherberg. Zu seinen Filmen zählen neben „Wer früher stirbt ist länger tot“ auch „Sommer in Orange“, „Räuber Kneißl“ oder „Wer's glaubt wird selig“. ◀



Europa nach der Wahl

Während die USA und China global immer mehr Fakten schaffen,
steht die Europäische Union vor einer Vielzahl notwendiger Reformen



Die Ruhe trügt. Im EU-Parlament in Brüssel wird noch mehr als bisher debattiert und sicher auch heftig gestritten werden.

Den Spott und die Häme des Kontinents hatten sich die Briten zuletzt redlich verdient: In einem beispiellosen Durcheinander vermochten weder Regierung noch Parlament in Sachen Brexit eine klare Richtung festzulegen. Terminverschiebung folgte auf Terminverschiebung, alleine: Klarheit mochte sich nicht einstellen. Fest steht nur, was eine Mehrheit im britischen Unterhaus nicht will – einen Brexit ohne Deal. Doch wie das gehen soll, darüber herrscht allgemeines Rätselraten. Im europäischen Kalen-

der steht derweil nun der 31. Oktober 2019 als Tag des britischen Abschieds – wenngleich derlei Termine in Brüssel längst nicht mehr mit neongelbem Marker, sondern mittlerweile nur noch mit dem Bleistift vorgemerkt werden. Die Kommentatoren dies- und bisweilen auch jenseits des Ärmelkanals waren sich ziemlich einig, dass das in den letzten anderthalb Jahren auf der britischen Insel dargebotene Schauspiel und das ständige Agieren entlang einer Verfassungskrise einer alten und traditionsreichen Demokratie wie in Großbritannien ziemlich unwürdig ist. Längst machte das Bonmot

die Runde, die Queen habe eingedenk der Uneinigkeit des Unterhauses in vertrautem Kreise bereits angemerkt, sie würde ja seit jeher nicht viel von Demokratie halten. Sicherlich eine Spielform des schwarzen britischen Humors.

Erstaunlich in dem ganzen Schau- und Trauerspiel ist tatsächlich vor allem etwas ganz anderes: Die Einigkeit des übrigen Europas, in den Austrittsverhandlungen gegenüber den Briten Härte zu zeigen und so ein Rosinenpicken zu verhindern.

Der Schluss allerdings, dass die Kontinentaleuropäer zunehmend im

Gleichklang dächten und agierten und nun das Zeitalter beginnt, in dem Europa mit einer Stimme spricht, wäre freilich falsch. Sehr falsch sogar, wie sich nach der zurückliegenden Europawahl und der ausgesprochen überraschenden Wahl von Ursula von der Leyen zur neuen EU-Kommissionspräsidentin gezeigt hat.

Die Europäische Union hat neben der Kommission als Exekutive zwei politische Machtebenen: Die Mitgliedstaaten, deren jeweilige Nationalregierungen im EU-Rat organisiert sind. Und das Europaparlament, wohin die Wähler in Europa je nach Größe des Landes eine bestimmte Zahl an Abgeordneten entsenden. Doch nach der letzten Europawahl verlor erstmals in der Geschichte des Europäischen Parlaments die informelle Koalition aus christdemokratischen Konservativen und Sozialdemokraten die Mehrheit der Sitze.

Die unterschiedlichen EU-Staaten auf eine europäische Linie zu bringen, war schon in der Vergangenheit schwer. Je mehr Staaten es wurden, desto komplexer wurde dieser Prozess. Doch seit einiger Zeit gerieren sich die EU-Staaten so uneinheitlich wie nie zuvor in der Geschichte der EU. Das reicht von einem Italien, das munter europäische Konditionen aufkündigt, bis zu den zunehmend nationalistisch und gar antieuropäisch auftretenden Staaten wie Ungarn und Polen. „Nordeuropa gegen Südeuropa, Westeuropa gegen Osteuropa“, umriss ein Brüsseler Diplomat jüngst die Gefechtslage.

Just zu diesem Zeitpunkt führt der Stimmenverlust für die Konservativen und Sozialdemokraten bei der Europawahl dazu, dass völlig neue Allianzen gebildet werden müssen und eine neue Bereitschaft zu Kompromissen notwendig ist. Zumal ja gerade auch der Block der Antieuropäer im

EU-Parlament (eigentlich ein Widerspruch in sich) deutlich angewachsen ist und sogar die künftigen Nicht-EU-Mitglieder aus Großbritannien im Europaparlament sitzen. Hinzu kommt ein von vielen Menschen empfundenes Demokratie-Defizit. Denn die EU-Kommission, die die EU-Amtsgeschäfte führt, wird offensichtlich nicht durch die von den Wählern in Europa erteilten Mehrheiten bestimmt, sondern – weil die Vorschriften absichtlich unklar gehalten sind – durch die persönlichen Ansichten und Animositäten der Staats- und Regierungschefs im EU-Rat. „Der Rat und auch Europa hinterlassen einen sehr schlechten Eindruck“, bilanzierte Frankreichs Präsident Emmanuel Macron – nachdem er den eigentlichen Gewinner der Europawahl, Manfred Weber (CSU), erfolgreich als neuen EU-Kommissionschef verhindert hatte. Der Zeitpunkt für all dies ist denkbar schlecht. Denn während die zwei Machtblöcke USA und China gerade dabei sind, global ihre Claims abzustecken und den Multilateralismus ernsthaft zu beschädigen, beschäftigt sich Europa munter mit sich selbst. Von den „Vereinigten Staaten von Europa“, wie sie Visionären wie Franz Josef Strauß einst vorschwebten, hat man sich längst verabschiedet. Pessimisten fürchten vielmehr, dass gar das Ende des Europäischen Projekts droht, und wollen nun zumindest ein Auseinanderbrechen der EU verhindern. Und selbst Europa-Optimisten weisen auf einen selten umfangreichen Reformbedarf hin, vor dem die Union steht.

Zu den großen Reformen gehört die Frage, ob und wo in der EU künftig mit Mehrheiten statt mit Einstimmigkeit entschieden werden soll. Klar: Mehrheiten lassen sich einfacher organisieren als eine Zustimmung aller. Andererseits geht es um die Frage, wie Länder und Regionen künftig berechnete Partikularinteressen vertei-

digen sollen. Beispielsweise gibt es hierzulande viele, die angesichts gemeinschaftlicher Bestrebungen, eine „Sozialunion“ zu schaffen oder die deutsche Bankensicherung allen verfügbar zu machen, vor einer Transferunion warnen.

Ebenfalls zu den großen Fragen gehört, wie es Europa künftig mit der gemeinsamen Verteidigung, gar mit einer europäischen Armee hält. Daneben gibt es eine lange Liste: So wartet der Europäische Binnenmarkt mit seinen vier Grundfreiheiten – freier Waren- und Dienstleistungs-, Kapital- und Personenverkehr – noch immer auf seine Vollendung. Dabei geht es beileibe nicht nur um die Grenzkontrollen, die seit Schengen eigentlich verschwunden sein sollten und nun doch wieder fröhliche Urständ feiern. Im Vergleich zu den USA, wo ein Internet-Start-up sofort einen potenziellen Markt von gut 350 Millionen Amerikanern hat, hindern unterschiedliche nationale Vorschriften in Europa Start-ups bisweilen immer noch daran, sofort mit einem 500-Millionen-Europäer-Markt loslegen zu können. Folge: Google, Facebook und Co. entstehen dort, nicht hier. Und um insbesondere die Arbeitnehmerfreizügigkeit zu stärken, muss Europa auch endlich einen Weg finden, wie es mit der Anerkennung schulischer und beruflicher Qualifikationen weitergeht und wie insbesondere die Auslandsqualifikation in Schule und Ausbildung gestärkt werden kann.

Ein europäisches Dauerthema ist der Abbau der Bürokratie. Immerhin hat sich mittlerweile rumgesprochen: Bei vielen Vorschriften wird zwar munter auf Brüssel gezeigt, verbockt wurde es aber von nationalen Gesetzgebern. Die Forderung liegt nun auf dem Tisch: Die EU soll nur dann tätig werden dürfen, soweit der Binnenmarkt ohne einheitliche Regelungen nicht funkti-



Das Parlament in Brüssel ist noch bunter geworden: Es wird länger dauern, bis die EU-Abgeordneten abstimmen können, und es wird schwieriger werden, Mehrheiten zu finden.

oniert, unterschiedliche nationale Vorschriften zu Wettbewerbsverzerrungen führen oder die EU in der Lage ist, effizienter zu handeln als die Mitgliedstaaten. Und um unterschiedliche Auswirkungen und Wettbewerbsverzerrungen zu vermeiden, sollen die Mitgliedstaaten EU-Vorgaben nur 1:1 in nationales Recht umsetzen. Ein Draufsatteln durch den nationalen Gesetzgeber darf es nicht geben. Angesichts der vorsätzlichen und populistischen Eskapaden einiger Nationalregierungen gilt es auch, die strikte Anwendung des Stabilitäts- und Wachstumspakts durchzusetzen. „Konsolidierungs- und wachstumsorientierte Spar- und Reformmaßnahmen der Euro-Staaten sind Voraussetzung für finanzielle Hilfen durch die Union“, lautet die kategorische Forderung. Auch dem Trend zur Schuldenvergemeinschaftung muss Einhalt geboten werden – weder können andere EU-Staaten für die nationalen Staatsschulden eines anderen Landes geradestehen, noch dürfen die Altlasten etwa des Bankensektors der Gemein-

schaft der Steuerzahler statt den Gläubigern auferlegt werden. Zu den anstehenden Reformen gehört auch, die Prioritäten der EU-Steuerpolitik neu auszurichten – beginnend mit der Harmonisierung der Mehrwertsteuer (um den grenzüberschreitenden Waren- und Dienstleistungsverkehr zu entlasten) über die Harmonisierung der Körperschaftsteuer in der EU (um Steuerbürokratie im Binnenmarkt abzubauen, Investitionen über die Grenzen hinweg zu erleichtern und die EU im internationalen Steuerwettbewerb zu stärken) bis hin zu gemeinsamen Maßnahmen gegen Steuerbetrug, Hinterziehung und missbräuchliche Steuergestaltung. Was Lenkungs- und Finanztransaktionssteuern sowie die Besteuerung der digitalen Wirtschaft angeht, gibt es indes mahnende Stimmen, die hier Sorgfalt, besser noch die Einstellung entsprechender Bestrebungen fordern. Erforderlich ist eine Anpassung zahlreicher Rechtsvorschriften. Etwa des europäischen Wettbewerbsrechts – wie sollen globale Player entstehen,

wenn schon europäische Unternehmenszusammenschlüsse verhindert werden? Was die Chancen der Digitalisierung angeht, muss Europa rechtlich auch einen neuen Umgang mit Daten und Algorithmen finden. Vor ganz gewaltigen Herausforderungen steht Europa zudem, was den künftigen Umgang mit Energie, aber auch den Klimaschutz angeht. Moderne europäische Umweltpolitik muss einen angemessenen Ausgleich zwischen ökonomischen und ökologischen Interessen finden. Alleingänge (wie ihn sich etwa Deutschland beim Atomausstieg und bei der Energiewende geleistet hat) schaffen offensichtlich viele Probleme. Löst Europa all diese Probleme nicht, steht zu befürchten, dass der Kontinent künftig der Adressat von Spott und Häme wird – mit besten Grüßen aus Peking und Washington. ◀



Von links: bbw-Vorstandsvorsitzender Prof. Günther G. Goth und bbw-Geschäftsführerin Anna Engel-Köhler zusammen mit dem stellvertretenden bayerischen Ministerpräsidenten Hubert Aiwanger und dem Ehrenpräsidenten der vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft Alfred Gaffal.

50 Jahre Brücken bauen

Fünf Jahrzehnte an der Seite der Unternehmen im Freistaat: Das Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft (bbw) e. V. blickt auf eine lange Erfolgsgeschichte zurück. Mit gemeinnützigen Bildungsangeboten, sozialen Dienstleistungen und Personalservices ist es Partner von Unternehmen und bietet Beschäftigten neue Perspektiven – im Freistaat, in Deutschland und darüber hinaus. Ende Juni wurde das Jubiläum in München gefeiert

Alles begann mit einer einfachen Idee: eine Institution zu gründen, deren vorrangige Aufgabe die Weiterbildung von Menschen ist. Dazu versammelte sich im Juni 1969 das „Who’s who“ der bayerischen Wirtschaft in München – darunter die Arbeitgeberverbände, große Firmen wie Siemens und Allianz sowie zahlreiche Mittelständler. Das Ziel war klar: Die Gründer wollten Wirtschaft, Schule

und Öffentlichkeit enger zusammenbringen und Brücken schlagen zwischen Welten, die sich damals viel distanzierter gegenüberstanden als heute. „Damit war der Grundstein für das Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft gelegt“, sagte der bbw-Vorstandsvorsitzende Prof. Günther G. Goth bei der Jubiläumsfeier in der Münchner Wappenhalle. Der damalige Zeitgeist? Wohl eher wirtschaftskritisch. Mit der neuen Institution bbw wollten die Gründungs-

väter dagegenhalten: Der Verein sollte Verständnis für unternehmerisches Handeln schaffen und die ökonomische Bildung voranbringen. Im Gründungsdokument ist das Ziel definiert: „Das bbw fördert die staatsbürgerliche, soziale, wirtschaftliche und berufliche Bildung junger und erwachsener Staatsbürger.“

Heute ist das bbw aus der bayerischen Wirtschaft nicht mehr wegzudenken. Für die Unternehmen ist es ein starker Verbündeter im Kampf ge-



Rund 300 Gäste waren der Einladung zur 50-Jahr-Feier des bbw e. V. in die Münchner Wappenhalle gefolgt.

gen den Fachkräftemangel – zum Beispiel durch die Initiative „Fachkräftesicherung Plus“, die die bayerische Staatsregierung und die vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft ins Leben gerufen haben. Das ehrgeizige Ziel lautet: Bayerische Unternehmen sollen in den nächsten fünf Jahren 250.000 zusätzliche Fachkräfte gewinnen. Die Koordination des Vorhabens liegt beim bbw.

Damit setzt das bbw seine inzwischen 50 Jahre alte Tradition fort: Von Anfang an hat es sich als Bildungswerk der bayerischen Wirtschaft für die bayerische Wirtschaft verstanden. „So unterschiedlich die Inhalte auch sind – das übergeordnete Ziel unserer Projekte und Angebote bleibt immer gleich: die heimischen Unternehmen dabei zu unterstützen, die nötigen Fachkräfte auszubilden, zu gewinnen und weiterzubilden“, so Goth.

Da für hat das bbw seit seiner Gründung eine Bildungskette geschaffen, die von der frühkindlichen Betreuung über Aus- und Weiterbildung bis hin zur 2012 gegründeten Hochschule der Bayerischen Wirtschaft reicht. Hinzu kommen flankierende Dienstleistungen wie Zeitarbeit und eine Transfergesellschaft. Mit diesem Konzept ist das bbw zu einem der größten Bildungsunternehmen Deutschlands geworden, das bundesweit jeden Tag im Schnitt 86.000 Teilnehmer schult. Die bbw-Gruppe hat heute rund 10.500 Mitarbeiter in 17 Gesellschaften an 450 Standorten – schwerpunktmäßig in Bayern, aber auch bundesweit sowie in 25 Ländern weltweit. Die Anfänge des bbw waren bescheiden, und heute würde man das frisch gegründete Bildungswerk wahrschein-

lich als Start-up bezeichnen. Aber mit den Jahren wurden seine Aufgaben vielfältiger, und der Bildungsmarkt bot immer neue Möglichkeiten. So wuchs das bbw kontinuierlich, bis 1998 die Entscheidung zur Diversifizierung fiel.

Seitdem konzentriert sich der bbw e.V. als Dach der Unternehmensgruppe darauf, die Kenntnis ökonomischer Zusammenhänge und das Verständnis für unternehmerisches Handeln zu fördern. Ein Beispiel dafür sind die Arbeitskreise „SchuleWirtschaft“ an rund hundert Standorten in Bayern. Das operative Geschäft wurde in Gesellschaften ausgelagert, die in den Arbeitsfeldern Bildung, Personalservices und soziale Dienstleistungen aktiv sind. Das Ziel blieb allerdings immer das gleiche: Menschen in jeder Lebensphase ein passgenaues Bildungsangebot zu bieten. „Mit all un-

seren Angeboten unterstützen wir Menschen dabei, Beschäftigungsfähigkeit zu erwerben, zu erhalten, zu verbessern oder wiederzugewinnen“, erklärte Anna Engel-Köhler, Geschäftsführerin der bbw-Gruppe, auf der Jubiläumsfeier.

So hilft die bbw-Gruppe mit zahlreichen Betreuungsangeboten, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sicherzustellen. Sie bringt Kindern und Jugendlichen die Faszination technischer Themen und Berufe nahe. Firmen- und Privatkunden unterstützt das bbw mit praxisnahen Angeboten dabei, den Wandel der Arbeitswelt für sich zu nutzen. Außerdem bietet es Menschen durch Zeitarbeit berufliche Chancen – und qualifiziert sie weiter.

Und auch beim Zukunftsthema „Digitalisierung“ ist das bbw aktiv, denn: „Künftig wird es darauf ankommen, in allen Bildungsbereichen digitale Kompetenzen zu vermitteln“, so Engel-Köhler. Laufend legen die Gruppe und ihre Gesellschaften daher digitale Projekte und Angebote auf, zum Beispiel „Computational Thinking“ der Bildungsinitiative „Technik Zukunft in Bayern 4.0“, das Schüler an den Umgang mit Robotern heranführt.

Die Digitalisierung nannte auch vbw Ehrenpräsident Alfred Gaffal auf der Jubiläumsfeier als Thema, bei dem die bayerische Wirtschaft auf die Unterstützung durch das Bildungswerk setzt. Die Internationalisierung der Unternehmen im Bildungsbereich, die Stärkung der dualen Ausbildung sowie

des lebenslangen Lernens sieht Gaffal ebenfalls als Herausforderungen der Zukunft.

Aufgaben, wie geschaffen für das bbw. Kein Wunder also, dass die Unternehmen im Freistaat auch in den nächsten 50 Jahren von seiner Kompetenz und Expertise profitieren wollen – so wie im vergangenen halben Jahrhundert: „50 Jahre bbw: Das ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte für unseren Wirtschaftsstandort Bayern“, so Gaffal. Und zwar eine Erfolgsgeschichte, die dem Leben vieler Menschen eine neue Richtung gegeben hat: Das bbw ist eine Institution, die Perspektiven schafft, Berufswege eröffnet und Karrieren fördert – nicht nur in Bayern, sondern inzwischen in ganz Deutschland und sogar darüber hinaus. ◀

Anzeige



Information für Sie in Bestform

Das vbw Unternehmermagazin ist die **Premium-Publikation für Menschen aus der bayerischen Wirtschaft und Politik**. Das sind Unternehmer, Führungskräfte in den Betrieben, politische Meinungsbildner, Entscheider aus den Verbänden sowie Multiplikatoren gesellschaftlich relevanter Gruppen.

Wir wollen Ihnen mit dem vbw Unternehmermagazin **alle zwei Monate nutzwertorientierte Inhalte** geben, darunter Best-Practice-Beispiele aus bayerischen Unternehmen, Wirtschaftspolitik, Recht, Soziales, Forschung und Technik, Bildung und Lifestyle.

Wenn Sie auch zu diesem Lesekreis gehören wollen, bestellen Sie ein kostenloses Abonnement. Senden Sie uns einfach eine kurze E-Mail mit Ihren Adressdaten an unternehmermagazin@vbw-bayern.de

Ihre personenbezogenen Daten werden ausschließlich für die Zusendung des vbw Unternehmermagazins verarbeitet. Informationen zum Datenschutz gem. Art. 13, 14 DS-GVO finden Sie unter www.vbw-bayern.de/01dsv



Neues Design bedarf neuer
Formen und Maschinen. Das stellt
Programmierer und Techniker
bei Seltmann unter Umständen
vor knifflige Herausforderungen.
Die Asymmetrie der Geschirr-
serie Paso in Serienfertigung zu
bringen gehört dazu.

Kunsthandwerk trifft Hightech

Mit der Flexibilität und Unabhängigkeit eines Familienunternehmens überzeugt der Weidener Porzellanhersteller Kunden in aller Welt. Handarbeit ist genauso wichtig wie die Roboter, die seit 20 Jahren die Fertigung erleichtern

Der Paso doble ist ein energischer spanischer Tanz und es ist kein Wunder, wenn er einen ins Schwitzen bringt. Technikern aus der Oberpfalz trieb er allerdings die Schweißperlen auf die Stirn, ohne dass sie sich annähernd auf ein Parkett gewagt hätten. Der Tanz nämlich ist Vorbild für die Geschirrschüsselserie „Paso“ des Porzellanherstellers Seltmann. Teller und Schüsseln erinnern an den Schwung im Rock einer Tänzerin. Dieses Kunstwerk in Serienfertigung zu bringen, verlangte den Konstrukteuren und Pro-

grammierern im Werk Erbdorf all ihr Können ab. Die Kreativität und die Erfahrung, die in der Vorbereitung einer solchen Serie gefragt sind, können die Roboter, mit denen Seltmann seit 20 Jahren arbeitet, nicht ersetzen.

„Der Paso-Teller hat einen kleinen Fuß und einen sehr ausladenden Rand. Trotz aller Erfahrungswerte mussten wir für diesen Artikel fünf Werkzeuge bauen, bis das Teil am Ende, also nach dem Brand, in der Position war, die wir uns vorgestellt haben“, erklärt Betriebsleiter Thomas Sparrer. Unter Werkzeug versteht der Fachmann nicht etwa einen

Hammer oder einen Schraubenzieher, sondern das auf das jeweilige Produkt speziell gefertigte Zubehör für die Maschine, die das Weidener Familienunternehmen selbst ausrüstet. Wie so vieles, was die Unabhängigkeit und die Flexibilität der Firma garantiert.

Die Idee für eine Serie sei meist ein Gemeinschaftswerk, erklärt Marketingleiter Gerold Welz. Modelleure gehören dazu, Vertriebsleute und Designer. Dazu kommen die Ansprüche vom Markt. „Die Techniker haben am Ende schon das Sagen“, meint er. „Die müssen es ausbaden“, ergänzt

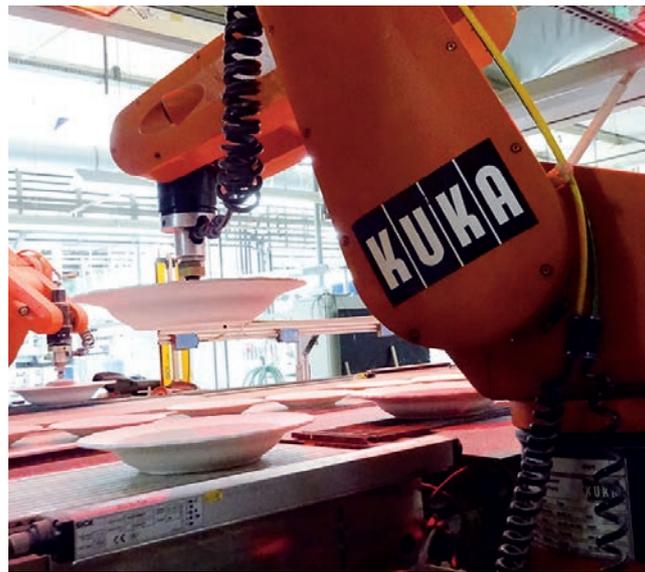


schmunzelnd Betriebsleiter Sparrer. Natürlich wäre es einfacher, vorher die Techniker zu fragen, was unkompliziert machbar ist. „Dann produzieren wir eine ganz normale Schale mit den gängigen Maßen. Dann machen wir so“ – Sparrer schnippt mit dem Finger – „und es läuft.“ Aber: Seltmann vertritt andere Ansprüche. Und das Team stellt sich besonderen Herausforderungen – und die reichen über asymmetrische Formen hinaus. Mit immer mehr Befehlen müssen Sparrer und seine Kollegen auch an die 80 Roboter ausstatten. Rund um die Uhr spulen sie die Programme ab, machen keinen Fehler und arbeiten so genau, wie es kein Mensch kann. Wenn es aber darum geht, den Henkel einer Tasse „anzugarnieren“, wie das Anbringen im Fachjargon heißt, dann stößt die Maschine an ihre Grenzen. Das nötige Gespür und die Fingerfertigkeit kann der Roboter nicht trainieren. Ein Programm dafür gibt es nicht. Und auch in der Qualitätskontrolle bei der Fehlersuche wurde noch keine Maschine erfunden, die das nach den gleichen ästhetischen Grundsätzen macht wie eine Mitarbeiterin mit langjähriger Erfahrung. Sparrer hat Werkstofftechnik studiert und sich in seinen 32 Berufsjahren so

verändert wie die Firma selbst. „Wir haben schon immer in die neuesten Maschinen investiert und programmieren seit mehr als 20 Jahren Roboter“, so Sparrer. „Wir sind sehr gut aufgestellt in der Roboterentwicklung. Aber für eine Reihe von Handarbeiten haben wir noch keine Lösung.“ Dazu gehört zum Beispiel auch die Porzellanfertigung mithilfe von Gipsformen. Da gebe es einige unberechenbare Komponenten: Jedes Teil verändert sich im Fertigungsprozess, also beim Trocknen oder beim Brennen unterschiedlich in Volumen oder Form. Der Roboter aber braucht exakte Angaben. Ging es anfangs darum, Arbeitsschritte kostengünstiger und einfacher zu machen, ersetzt der Roboter inzwischen Mitarbeiter, die der Porzellanhersteller auf dem Arbeitsmarkt gar nicht mehr finden würde. Es vergeht kein Monat, in dem Seltmann nicht in die Firma investiert. Aktuell läuft eine Bestellung für die nächsten acht Roboter. Listenpreis 45.000 Euro. Viele Millionen Euro steckt die Familie in neue Technik und legt dabei Wert darauf, auch von den Banken unabhängig zu bleiben. Zur Firmengruppe Seltmann gehört die Porzellanfabrik Tettau GmbH, die

einst „Königlich Privilegierte Porzellanfabrik“ mit ihrer 225-jährigen Geschichte. Seltmann Care wiederum wurde speziell für die Ansprüche an das Geschirr in Kindergärten, Schulen, Kantinen, Krankenhäusern und Seniorenresidenzen konzipiert. Auf schlichtes Weißgeschirr in Massenproduktion – dazu gehören unter anderem Werbeartikel – versteht sich das Unternehmen also genauso wie auf aufwendigste Dekorationen – ein Riesenspektrum. Das breite Know-how sowie die Firmenstruktur ermöglichen es, dass das Haus sehr exklusiv, aber eben auch in der Masse produziert.

Aktuell hat Seltmann 2.500 verschiedene Artikel im Angebot. Welz: „Die Sortimentsbreite ist unsere Stärke.“ Und jedes Service besteht aus besonders vielen Einzelteilen. Dazu gehört unter Umständen auch ein Messerleger, der vielleicht nur noch bei ausgesprochen vornehmen Banketts zum Einsatz kommt. Es ist der wohl kleinste Artikel. Der größte hat über 33 Zentimeter Durchmesser – es ist eine Suppenterrine. Mitarbeiter nennen sie Satellitenschüssel. Aber natürlich produzieren die zur Seltmann-Gruppe gehörenden Porzellan-Manufakturen



Von links nach rechts:
Der Rohstoff kommt aus der Region. Kaolin etwa ist Teil im Feldspat-Quarz-Gemisch.

Fingerspitzengefühl ist beim Angarnieren des Henkels gefragt.

Modelle der einzelnen Serien dienen in der Produktion als Anschauungsmaterial.

Allein 25.000 Teller gehen am Tag vom Band.

In Präzision und Ausdauer macht dem Roboter keiner was vor. Stur spult er sein Programm ab.

noch viel größere Porzellanwerke – eine Hochzeitskutsche zum Beispiel für 25.000 Euro.

Kunden in Fernost – Königshäuser gehören auch dazu – kommen mit ausgefallenen Wünschen. Seltmann experimentiert, entwickelt neue Techniken, um den Vorstellungen gerecht zu werden. „Geld spielt für spezielle Kunden keine Rolle. Es muss passen, es muss gefallen.“ Seltmann probiere so lange, bis es passt. Natürlich: Mancher Auftrag würde sich – rein nach betriebswirtschaftlichen Kriterien – kaum rentieren. Aber das Ergebnis imponiert den Kunden und das nachhaltig. Ein halbes Jahr haben die Fachleute in Erbdorf zum Beispiel an einem speziellen Auftrag gearbeitet. Der Container, der am Ende das Werk verließ, war eine halbe Million Euro wert – die prunkvolle Tischausstattung für eine Hochzeit.

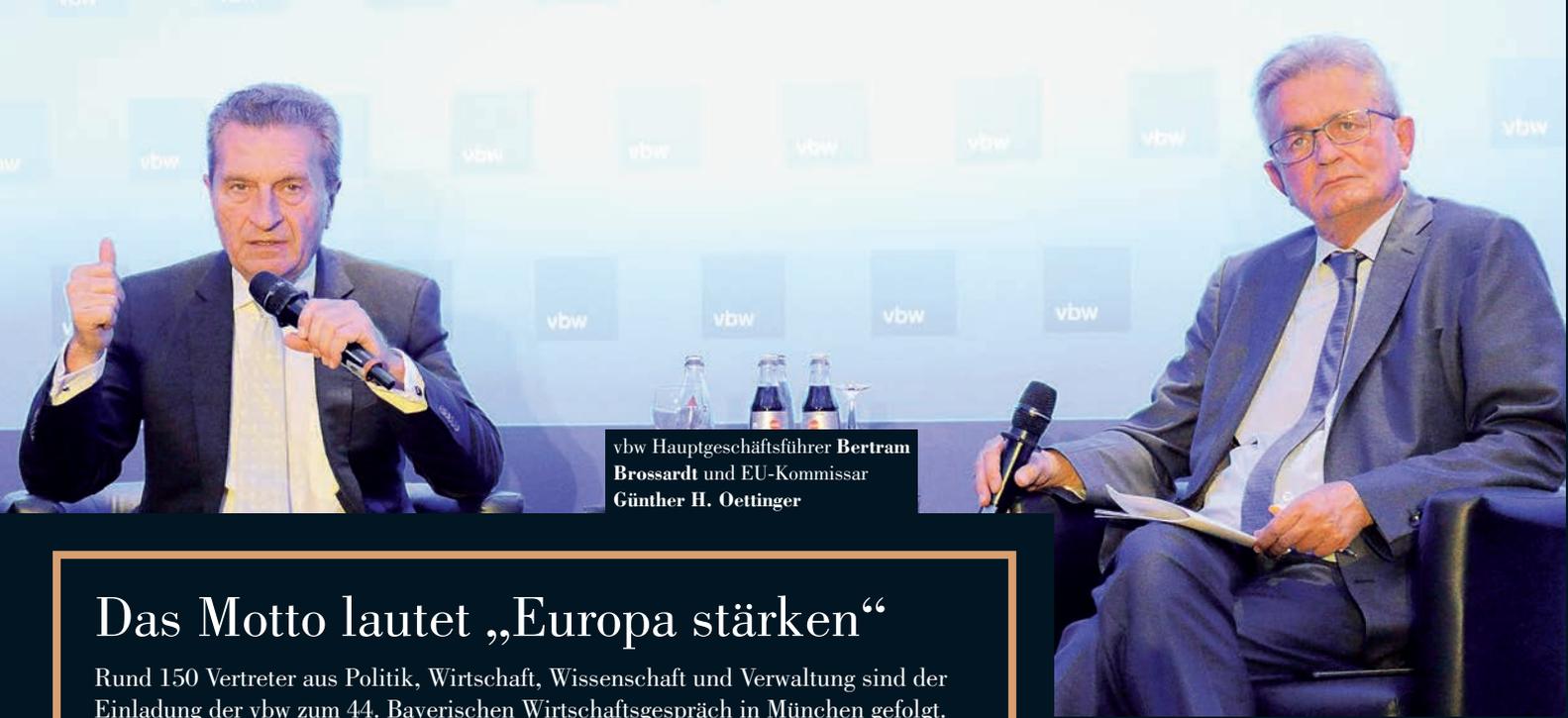
Für alltagstaugliche Geschirrserien dagegen brennt Seltmann im Werk Erbdorf am Tag allein 25.000 Teller und verarbeitet 25 Tonnen Feldspat-Quarz-Gemisch. Ein Teller bleibt 22 Stunden im Ofen – bei bis zu 900 Grad. Nach der Glasur beim zweiten Brand sind es sogar 1.400 Grad. Die Temperatur muss immer gleich sein. Mit einem höheren Anteil an Biogas

würde das nicht mehr funktionieren, weil die Flamme dann zu heiß werden würde. Energie ist auch deshalb ein wichtiges Thema für das Unternehmen.

Die Erfahrungen, die die Porzellanhersteller in Erbdorf mit den Robotern gemacht haben, nutzt Seltmann inzwischen im Kuka-College, das man vor Ort eröffnete. Drei Kurse mit je acht Teilnehmern gibt es pro Monat. Der Augsburger Roboterhersteller ist ein Begriff. Draußen wehen die Fahnen mit dem Logo der bekannten Marke. Das überrascht manchmal die jungen Leute, die bei Porzellan eher an Kunsthandwerk denken und nicht daran, dass hinter den Kulissen modernstes Hightech gefragt ist. Paso war produktionstechnisch eine Herausforderung, die gelungen ist. In der Werbung nutzen die PR-Macher von Seltmann wiederum genau das: Die Serie sei ein Schritt in eine neue Zeit des Porzellans. Eine Zeit, so heißt es im Prospekt, die Altbekanntes über Bord werfe und mit Elan auf neuen Kurs gehe. Paso sei ein Fluss der Dinge – und

Ruhe in der Bewegung. Das scheint zur Firmenphilosophie, also zur Notwendigkeit, mit der hier Kunstfertigkeit und Ingenieurleistung Hand in Hand gehen, zu passen. Im Preis jedenfalls spiegelt sich die aufwendige Entwicklungsarbeit nicht wider. Mit 30,10 Euro als unverbindliche Preisempfehlung steht der größte Teller in der Liste. ◀





vbw Hauptgeschäftsführer **Bertram Brossardt** und EU-Kommissar **Günther H. Oettinger**

Das Motto lautet „Europa stärken“

Rund 150 Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung sind der Einladung der vbw zum 44. Bayerischen Wirtschaftsgespräch in München gefolgt. Zu Gast war der EU-Kommissar für Haushalt und Personal, Günther H. Oettinger. Laut vbw ist die aktuelle Lage für die europafreundlichen Parteien eine Verpflichtung. „Sie stehen jetzt in der Verantwortung, den Reformprozess der EU kraftvoll voranzubringen“, erklärte vbw Hauptgeschäftsführer Bertram Brossardt. „Vor der Wahl lautete unser Motto ‚Europa wählen!‘, heute lautet es ‚Europa stärken!‘“



Der Einladung der vbw folgten etwa 150 Gäste.



Günther H. Oettinger

Fotos: vbw



Am Gespräch beteiligten sich **Sandro Kirchner, MdL (v.l.)**, **Günther H. Oettinger**, vbw Ehrenpräsident **Prof. Randolph Rodenstock**, **Dr. Wolfgang Heubisch, MdL**, **Albert Duin, MdL**, **Dr. Christian Heinrich Sandler**, **Bertram Brossardt** und **Dr. Fritz Kemper**.

Moderation:
Christine Völzow
vbw - Vereinigung der



Frank Breust, Konzernrepräsentant, BMW Group in Brüssel



Sabine Lehmann, Geschäftsführerin, Landesverband Bayerischer Spediteure e.V.

Weißbuch Verkehr: vbw eröffnet Dialog zur Erneuerung

Die vbw hat in Brüssel im Rahmen der Veranstaltung „Forum Mobilität Weißbuch Verkehr der EU“ eine Zwischenbilanz des 2011 verabschiedeten Weißbuchs gezogen: Kernaussagen wie Technologieoffenheit, Freiwilligkeit, eine ausgewogene Berücksichtigung aller Verkehrsträger und eine Betonung der Notwendigkeit von Innovationen und Infrastrukturinvestitionen sind nach wie vor richtig, werden aber nicht konsequent beachtet, zum Beispiel bei der faktisch nicht gegebenen Technologieoffenheit der aktuellen CO2-Reduktionsziele. Die vbw fordert die EU auf, die europäische Verkehrspolitik auch in der Praxis wieder stärker an den Prinzipien des Weißbuchs auszurichten, gegen Beschränkungen im alpenquerenden Verkehr einzuschreiten sowie neue Aspekte wie autonomes Fahren, Plattformen und datengetriebene Geschäftsmodelle im Verkehr inklusive zugehöriger Infrastruktur konsequent zu fördern.



Prof. Klaus-Dieter Scheurle (l.), Bundesverband der Deutschen Luftverkehrswirtschaft BDL, und **Dr. Michael Kerkloh**, Flughafen München GmbH



Dr. Hans Reichhart, Staatsminister für Wohnen, Bau und Verkehr, und **Christine Völzow**, Geschäftsführerin, Leiterin der Abteilung Wirtschaftspolitik, vbw



von links nach rechts: **Johann Metzner**, Deutsche Bahn AG, **Dr. Hans Reichhart**, **Ivo Schmidt**, Mitglied im Kabinett von EU-Kommissar Maroš Šefčovič, **Christine Völzow**, **Prof. Klaus-Dieter Scheurle**, **Dr. Kirsten Broecheler**, MAN Truck & Bus SE, **Xavier Aertsens**, European Road Transport Research Advisory Council ERTRAC, **Dr. Michael Kerkloh** und **Peter Westenberger**, Netzwerk Europäischer Eisenbahnen NEE



Unter dem Motto „Frag den Rat“ diskutierten Experten und Besucher.



Alfred Gaffal, Vorsitzender des Zukunftsrats, ließ sich innovative Ideen erklären.



Scannen und Drucken in 3-D etwa war eins der Themen.



vbw Hauptgeschäftsführer Bertram Brossardt (r.) im Austausch



Spielerisch präsentierten Aussteller ihre Ideen.

Zukunftsrat präsentiert neue Studie

Im Rahmen des Kongresses des Zukunftsrats der Bayerischen Wirtschaft diskutierten im ICM – Internationales Congress Center München Experten und Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft über zukunftsweisende Schlüsseltechnologien. Im Zentrum der Veranstaltung stand die neue Studie der vbw „TechCheck 2019. Erfolgsfaktor Mensch“. Das Ergebnis fällt laut Alfred Gaffal, vbw Ehrenpräsident und Vorsitzender des Zukunftsrats, gemischt aus: „Die Ausgangslage in den Zukunftsfeldern ist nach wie vor gut. Aber: Wir lassen immer noch zu viele Chancen ungenutzt. Es gibt noch viel zu tun!“ Mitglieder des Zukunftsrats standen unter dem Motto „Frag den Rat“ Rede und Antwort. Im großen Ausstellungsbereich wurden Exponate rund um die Themen „Produktion von morgen, Neue Assistenten und Perspektiven, Prozesse optimieren und Gesünder leben“ gezeigt. Darunter sind Anwendungsbeispiele aus den Bereichen industrielle Robotik, 3-D-Visualisierungen und -Druck, intelligente Assistenzsysteme sowie Augmented Reality.



Prof. Birgit Spinner-Ulmer (r.), Direktorin Produktion und Technik Bayerischer Rundfunk und Mitglied des Zukunftsrats, informierte sich über Produkte von morgen.



Bertram Brossardt, vbw Hauptgeschäftsführer



Ralf Holtzwardt, Vorsitzender der Geschäftsführung Regionaldirektion Bayern, Nürnberg

Sozialpartner im Dialog für Weiterbildung 4.0

Bei einer Kooperationsveranstaltung der vbw mit dem DGB Bayern diskutierten Fachleute und Gäste in der Agentur für Arbeit in München über die Bedeutung der Weiterbildung im Zeitalter der digitalen Transformation. Alle Beteiligten sind sich bewusst, dass qualifizierte Mitarbeiter ein entscheidender Wettbewerbsfaktor für die bayerischen Unternehmen sind und dass es angesichts des demografischen Wandels gilt, die vorhandenen Beschäftigten bestmöglich zu qualifizieren und sie kontinuierlich weiterzubilden.



Christian Böllhoff, Geschäftsführender Gesellschafter der Prognos AG



vbw Präsident **Wolfram Hatz**



Prof. Dr. Günther Wess, Mitglied des Zukunftsrats



TU Präsident **Prof. Dr. Wolfgang A. Herrmann**



Matthias Jena, Vorsitzender des DGB Bayern



Wilfried Hüntelmann, der Leiter der Agentur für Arbeit, München



Kerstin Schreyer, MdL, Staatsministerin, Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Der Kongress war auch ein Get-together für Mensch und Maschine.



Das Podium

Spanische Innovation für bayerische Tracht

Da muss erst jemand aus Barcelona kommen und richtig schicke Schuhe für das Dirndl entwerfen. Die heißen dann auch noch so passend: Bayerinas. Doch eigentlich ist alles ganz logisch. Wenn Mercè Gay von Ballerinas spricht, dann hört sich das nun mal so an. Doppel-L spricht die Spanierin wie J oder eben wie Y in Bayern. Mercè Gay lässt Lederschuhe in einer Manufaktur in ihrem Heimatland mit ausgesuchten Dirndlstoffen beziehen und vertreibt sie über eine Handvoll kleiner Trachtengeschäfte. In einer Zweizimmerwohnung in einer ruhigen Nebenstraße in Schwabing hat Mercè Gay ihren Arbeitsplatz. Hier lebt sie mit ihrer Familie, zeichnet mittendrin Modelle, sucht Stoffe aus, bestellt und organisiert die Fertigung sowie die Lieferung. Gerade arbeitet sie an einem Stoffsäckchen, in dem sie künftig ihre Schuhe verkaufen will. Die Idee ist ein Produkt der Liebe. Ihr Partner – ein gebürtiger Heidelberger – liebt Schuhe, sie liebt Stoffe. Beide sind Architekten und haben sich in Barcelona beim Studium kennengelernt. In München leben sie seit acht Jahren. „Ich war fasziniert von den schönen Trachten und der

schönen Tradition. Das kannte ich von zu Hause nicht“, erzählt Mercè Gay. Also hat sie sich schlaugemacht. In Workshops haben sie und ihr Mann erstmals probiert, Schuhe selber zu machen. „Ich war in Bibliotheken und Archiven und bin dabei unter anderem auf das Buch von Josef Fromholzer gestoßen. Sie besuchte den über 90-Jährigen und dessen Firma in Ruhmannsfelden im

Bayerischen Wald. In Fromholzers Familie reicht die Färbertradition 400 Jahre zurück. Die junge Frau hat von ihm viel erfahren über Blaudruck, die alten zeitlosen Muster, die Farben oder die Druckverfahren.

„Das war genau das, was ich gesucht habe“, schwärmt die junge Unternehmerin. Immer weiter hat sie sich in die Materie eingearbeitet. Weitere Kenntnisse ergaben sich aus Kontakten zur Druckerei Gmund am Tegernsee.

Gay fand eine Manufaktur in ihrem Heimatland, die das alte Handwerk noch beherrscht, und stellte schließlich zwei erste

Kollektionen in einem Showroom in München vor. Die liebevoll gefertigten Damenschuhe haben voll eingeschlagen. 2017 startete das kleine Unternehmen mit 150 Paar. Seitdem wird die Nachfrage immer größer.





Fotos: Marcus Schlaf

„Dabei hat man mir gesagt, man trägt keine Ballerinas zum Dirndl.“ Eine eigene Firma zu haben, war immer der Traum von Mercè Gay. Derzeit arbeitet sie auch noch in Teilzeit als Architektin. Dazu eine Tochter mit fünf und ein Sohn mit sieben Jahren. Das kleine Unternehmen soll wachsen. Aber nicht zu schnell. Die Chemie, die Beziehungen müssen stimmen und der Druck darf nicht zu groß sein. Begeistert hat der Freundeskreis in Spanien reagiert. Dort sind die besonderen Stoffe aus Leinen und inzwischen auch aus Loden bislang nicht bekannt.

Das könnte ein interessanter Markt sein. Bis dahin stehen eingeweihte Bayerinnen und Österreicherinnen auf die Bayerinas. Allerdings: Auch wenn sie einfach zu pflegen sind, für einen Besuch im dichten Gedränge des Oktoberfests sind die feinen Schuhe unter Umständen viel zu schade. Allerdings: Die mit Loden würden gehen, meint Gay. Die sind robust genug.

Dieser Schuh stand Modell. Mercè Gay hat ihn selbst gefertigt.



Eine Frage noch ...

... HERR OETTINGER, warum wirkt die EU gegenüber den USA und China oft so wenig selbstbewusst – und wie lange geht das noch gut?

„Die EU ist in einigen Bereichen ein glaubwürdiger globaler Akteur, etwa beim Klimaschutz. 2015 einigte sich die UN-Klimakonferenz in Paris fast genau auf die Werte, die die Europäer zuvor beschlossen hatten. Da agieren wir als starker Moderator. Ein Gegenbeispiel ist Syrien. Dort spielt Europa kaum eine Rolle, wenn es um Menschenrechte und Beendigung von Leid geht. Im Falle des Irans kann man es so und so sehen. Dass das Abkommen überhaupt bis heute gewahrt wurde, hat mit der Geschlossenheit der EU zu tun. Wir wissen, dass der Iran kein Staat ist, der Menschenrechte und Demokratie in den Mittelpunkt rückt. Wir wissen, dass er Israel bedroht. Aber der Gegenstand des Abkommens wurde eingehalten, deswegen halten wir es auch ein.

Dass sich die USA mit ihren Sanktionen – auch gegen europäische Firmen, die im Iran Geschäfte machen – durchgesetzt haben, hängt mit der Wirtschaftskraft und der Leitwährung Dollar zusammen, die Druckpotenzial haben. Wenn ein europäisches Unternehmen, wie etwa die Deutsche Bahn, die Geschäftschancen im Iran gegen das Risiko abwägen muss, ihr US-Geschäft zu verlieren, ist

für die meisten die Entscheidung klar. Der US-Markt ist so groß, dass ihn kein Unternehmen verlieren will. Da ist Europa nicht souverän. China will auch eine starke Leitwährung haben, aber der Möglichkeit der chinesischen Währung als zweite Leitwährung stehen wir derzeit mit 19 Staaten gegen-



über, Bulgarien, Kroatien und andere Länder werden hinzukommen. Wir sollten deshalb alles dafür tun, dass der Euro unsere ökonomische und politische Souveränität stärkt. Bei der Verteidigung machen wir Fortschritte, auch wenn es natürlich

langsam vorangeht. Wenn ich mir die Ständige Strukturierte Zusammenarbeit in der Außen- und Sicherheitspolitik ansehe und verstärkte Zusammenarbeit in der Verteidigung – das wäre vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen. Die europäische Verteidigungsgemeinschaft war ja eine der Gründungsideen in den Fünfzigern, die im französischen Parlament nicht durchging. Wir haben große Fortschritte erzielt. Es gibt ja schon Bemühungen, in der Nato – gerne auch mit den Amerikanern – unsere äußere Sicherheit zu gewährleisten. Ich denke, dass die EU souveräner, selbstbewusster und in vielen Bereichen weltpolitikfähiger wird, aber dies geschieht nicht über Nacht, sondern wie es unsere Art ist: Schritt für Schritt. Und die lauten Töne überlassen wir sowieso gerne anderen. “

Günther Oettinger ist EU-Kommissar für Haushalt und Personal. Zuvor war er als Kommissar für die Digitale Gesellschaft und Wirtschaft zuständig, davor für Energie. Von 2005 bis 2010 war der CDU-Politiker Ministerpräsident in Baden-Württemberg. ◀



CONTI
RESTAURANT

À la Carte
Business Lunch
Cooking Party
Catering

Regional trifft mediterran

Genießen Sie exquisite Produktküche von Jürgen Weingarten und seinem Team. Im neuen Conti Restaurant im Haus der Bayerischen Wirtschaft – mitten in München, direkt am Kunstareal.

**Conti
Restaurant**

Max-Joseph-Straße 5
80333 München
info@conti-restaurant.de

Tel: 089.55178-684
Fax: 089.55178-681
www.conti-restaurant.de

Montag bis Freitag 10:00–1:00 Uhr
Samstag 17:00–1:00 Uhr
Küche durchgehend bis 22:00 Uhr

Müde im Job.

Schlaf, Arbeitswelt und Gesundheit

Donnerstag, 10.10.2019
18.00 Uhr
Einstein Kultur

Einsteinstraße 42 | 81675 München

Talk und Diskussion mit
TV-Moderator Ingo Nommsen,
Topmanagement-Coach Heidi Stopper
und Schlafforscher Prof. Ingo Fietze

Seien Sie mit dabei! Anmeldung bitte per E-Mail an:
gisbert.fruehauf@kbs.de | btz-m@bfz.de

Eine kostenlose Veranstaltung der Krankenkasse
KNAPPSCHAFT in Kooperation mit:

BTZTM
BERUFLICHES
TRAININGSZENTRUM



 **KNAPPSCHAFT**
für meine Gesundheit!